



Der Strohdachdecker

Der Mann, der jedem „auf's Dach steigt“ — „Gänge“ in „Lagen“ von der „Bordfleede“ bis zum „Reiter“

Zu der Zeit, als Friedrich der Große mit Fleiß und Weisheit in bevölkerungspolitischer Hinsicht das Mark Brandenburg herantreiben ließ, entstand in diesen neuangewandten Landgemeinden ein einfacher und schlichter Gebäudetyp, der für manches Dorf auch heute noch in jeder Beziehung charakteristisch ist. Es war dies der Fachwerkbau, ein Gebäudegestell, das aus vierfachen Wällen und Stämmen bis zur Dachhöhe aufgeführt wurde, und dessen Fächer man mit Lehm ausfüllte. Die Dächer dieser Gebäude wurden sodann mit Stroh eingebedt, aber auch mit „Klet“, mit Schilf also, welches zu der damaligen Zeit in den Sumpfen des Warthebruchs massenhaft vorkam.

Die Verwendbarkeit von Stroh oder Rohr zur Eindeckung von Gebäuden ist sehr alt. Und obwohl der gebrannte Dachziegel schon seit vielen Jahrhunderten bekannt ist, hat das Strohdach sich daneben doch noch bis in unsere Gegenwart hinein mit Erfolg zu behaupten gewußt. Es gab aber bereits Zeiten, wo man Stroh und Rohr zur Bedachung neuer Gebäude seitens der Bauvoisage grundsätzlich nicht mehr gehalten wollte. Selbst Reparaturen waren nur bis zu einem enghesetzten Umfange erlaubt. So durften Stroh- und Rohrdächer auf älteren Gebäuden um die Zeit bis vor drei Jahrzehnten etwa nur bis zu einem Drittel der gesamten Dachfläche erneuert werden; später konnte diese Erneuerungsfähigkeit dann aber schon bis zur Hälfte reichen. War aber eine völlige Neueindeckung, selbst auf schon stehenden alten Gebäuden, erforderlich, so mußte eben ein Fachdach aufgeführt werden. Jetzt haben die baulichen Bestimmungen jedoch eine bemerkenswerte Veränderung erfahren. Die Neueindeckung älterer Gebäude, ja, selbst von neuerbauten mit Stroh oder Rohr ist heute nicht mehr untersagt, jedenfalls nicht grundsätzlich. Die Eindeckung hierüber befaßt sich das Bauamt so wie der Landrat des jeweiligen Kreises von Fall zu Fall vor. Als ausgleichsgebender Richtgrundsatz gilt heute die Bestimmung, daß der Gesamteinbruch einer geschlossenen ländlichen Gemeinde nicht ganz so hoch geführt wird. Wenn in einer Dörflings das Stroh- und Rohrdach in einem weitaus überzogenen Maße vorrätig ist und somit für das Gesamtbild geradezu charakteristisch ist, so wäre es verkehrt, bei einer gebotenen Erneuerung irgendeinem Fachdach den Vorrang zu geben. In ungeschlossenen Dörfern gilt natürlich der gleiche Grundsatz. Allerdings sind in dem ersten Fall einige bauvoisagische Bedingungen zu beachten. So müssen neue Gebäude, die mit Stroh eingebettet werden sollen, von den anderen Strohdachgebäuden einen Abstand von mindestens 25 Meter haben. Wüssten der Nachbargrenze muß ein freier Raum von mindestens 12 Meter Breite vorhanden sein. Ein Abstand

von 25 Meter ist ferner für solche Gebäude erforderlich, die an Wägen liegen. Weiter befaßt diese bauvoisagische Verfügung, daß der Schornstein so gebaut sein muß, daß er von innen bequem gereinigt werden kann.

Der bauvoisagische Grund, der für das Verbot des Strohdaches auf neuen Gebäuden maßgebend war, beruhte auf der großen Brandgefahr. Inzwischen ist man aber zu der Ansicht gekommen, daß diese erhöhte Brandgefahr durchaus nicht dafür bestimmend sein darf, das Strohdach grundsätzlich zu verbieten. Denn dieser Nachteil wird andererseits wieder von den vielen anderen guten Eigenschaften zu einem großen Teile ausgeglichen. Ein Strohdach ist ästhetisch vorzuziehen und daher für Schenken und Speicher, aber auch für Ställe und Wohnhäuser sehr zu empfehlen. Es hält Futtervorräte gesund und trocken, auch wenn diese Vorräte über einem Stallraum lagern. Das Strohdach schafft einen Temperaturschutz. Es hält die darunter befindlichen Räume im Sommer kühl, im Winter warm. Es schützt fast überall der Natur und seiner Umgebung selbst an, und nirgends wird es je als störend und aufstörend empfunden. Uebrigens kann die Brandgefahr beim Strohdach heute bereits mit einem geringen Kostenaufwand sehr stark herabgemindert werden. Das fertige Strohdach wird mit einer Lösung imprägniert, die sich aus Lehm, Gips, Sand und Kalkwasser (Ammoniakwasser) zusammensetzt. Das größte Verdienst um die Erhaltung des Strohdaches tragen jene Malkünstler, die aus dem Dorfe Worsowede um das Jahr 1895 eine Künstlerkolonie machten, der das Stroh- und Kletdach in geschmackvoll künstlerischen Formen ausgeführt ist. Charakteristisches Gepräge verleiht. Auch der deutsche Vögel Mag Schmeling hat sich ein Haus erbauen lassen, das ein Kletdach trägt. In Niederlagen ist das Strohdach vorrätig und nicht fortzubringen, so gut paßt es sich der Natur und der größeren Umgebung an.

Es ist tatsächlich so: Das Handwerk des Strohdachdeckers ist heutzutage ein widerlicher Beruf, da es hierfür eine gefällig geregelte und vorgegebene Lehre nicht gibt. Wer dieses Handwerk ausüben wollte, der ging mit einem älteren Strohdachdecker eben einige Tage „Dachlänger“ mit, und dieses war dann seine Lehre. Wenn ein Dachdecker heute seine Gefellenprüfung ablegt, so hat er alle möglichen Fragen zu beantworten, nur die eine nicht, wie ein Strohdach hergestellt wird. Ja, selbst bei der Meisterprüfung wird hieran nicht gefragt. Das Strohdachdachhandwerk ist also gar kein richtiger Beruf, und diejenigen, die es heute noch ausüben, sind in erster Linie Landwirte und betreiben dieses Geschäft nur als Nebenverdienst.

Ein Strohdach muß eine Neigung von mindestens 45 Grad haben, damit das Regenwasser gut ablaufen kann. Die Neueindeckung wird in „Gängen“ ausgeführt. Ein jeder Gang ist etwa $\frac{1}{3}$ bis 5 Meter breit. Die Arbeit beginnt an der untersten Dachlatte und wird dann in „Lagen“ bis zum Dachfirst hin fortgesetzt. Zuerst werden an der untersten Dachlatte die „Dachfleeden“ (Dachfleeden) angebracht, die etwa 50 Zentimeter lang sind. Die Dachfleeden werden am zweckmäßigsten mit Bindeweiden gebunden; die Schlaufe dieser Weidenbindung nennt man die „Wale“, sie hat den Zweck, die Dachfleeden an der untersten Dachlatte festzuhalten. Die Dachfleeden gehen immer aus Stroh, also auch dann, wenn das Dach mit Rohr bedeckt werden soll. An der zweiten Weidenbindung befindet sich die „Windlatte“. In dieser Windlattebreite werden zuvor zwölf Klötze hineingelegt, als Latzen von unten bis oben hinauf zum Dachfirst auf dem Dache liegen. Jetzt erst kann das eigentliche Decken des Daches vor sich gehen. Ueber die in einer Reihe dicht nebeneinander liegenden Dachfleeden wird nun eine Lage Stroh oder Rohr gestreut, die so dick sein muß, als das Dach werden soll. Das Stroh oder Rohr liegt mit den „Wolenden“ stets nach unten. Dort, wo unter dieser Strohschicht die Dachlatte entlangläuft, wird in gleicher Richtung mit der Dachlatte der „Dachfirst“ über die Strohschicht gelegt und sodann jedes Dachziegel und Dachfirst, mit verzinntem Draht oder auch mit Bindeweiden miteinander verbunden. Das eine Ende des Dachfirstes wird in das Bohrlöcher des Windlattebrettes hineingegeben. Ueber dieses so befestigte Strohdach wird nun eine neue Weidenreihe, deren Wolenden den Dachfirst überdecken und die nun wieder an der nächsten darüberliegenden Dachlatte in gleicher Weise befestigt wird. Der Draht, mit dem das Stroh angebunden werden soll, muß in Enden von etwa 20 Zoll geschnitten werden; er wird mit dem kleinen „Ring“ durch die Dachfirste geführt, so daß er sich um die Kalkziegel der Dachlatte legt und seine beiden Enden über dem Dachfirst miteinander verbunden werden können.

Von der Festigkeit dieser Bindung hängt die Güte und Lebensdauer des ganzen Daches ab. Um den Draht daher möglichst stramm anzulegen zu können, wird von dem Strohdachdecker der „Heidelrieder“ benutzt, der an dem einen Ende eine Verstärkung aus Eisen hat, die etwas spitz ausläuft. Wenn der Dachdecker diesen Heidelrieder durch die Strohschicht hindurchführt, wird der Draht stramm gezogen und sodann niederdrückt, dann kann er damit das Stroh fest zusammenpressen und sodann den Winddraht stramm anziehen. Der erste Gang fertiggestellt, dann wird der zweite in Angriff genommen, der gleich-

Schriftleitung: Curt Guffa.